

Die Aussagen des Vfs. sind klar und unmißverständlich. Den französisch-sowjetischen Pakt nennt er „ein unpräzises, unwirksames, undurchdachtes Vertragswerk“ (S. 55), die Außenpolitik der ČSR war seiner Meinung nach „gegenüber ihrem sowjetischen Verbündeten mit unrealistischen, illusorischen, unreifen, überspitzt optimistischen Erwartungen behaftet, die sogar gewisse Spuren von Dilettantismus tragen“ (S. 482). Die Sowjetunion hatte sich schließlich als „tückischer“ Bundesgenosse entlarvt (S. 482). Diesem Urteil wird man nach Lektüre des Werkes uneingeschränkt zustimmen können.

Andererseits muß man aber auch die Schwächen der vorliegenden Untersuchung erwähnen. Der Leser erstickt fast an den vielen Verweisen auf die Meldungen der Diplomaten der beteiligten Länder, weil jeder Hinweis auf das Thema aufgegriffen und erörtert wird. Zugleich wirkt es manchmal störend, daß die Beweisführung gewissermaßen im „luftleeren“ diplomatischen Raum erfolgt: Die Tschechoslowakei wird als Staat ohne Innenpolitik dargestellt (die „sudetendeutsche Frage“ bleibt außen vor), die nationalsozialistische Außenpolitik wird als Großmachtpolitik alten Stils verstanden (Hitlers Ziele und das „Hoßbach-Protokoll“ bleiben unerwähnt), und nur bei der Sowjetunion wird der Doppelcharakter der Außenpolitik – staatlicherseits mit den konventionellen Methoden und seitens der Partei mit dem Ziel des sozialen Umsturzes in den westlichen Ländern – berücksichtigt. Man wird das Buch als Zusatzinformation zu den Werken über „München“ verwenden müssen, und dann findet man vieles, was anderswo nur knapp abgehandelt wird (etwa die These von der Bereitstellung von Flughäfen auf dem Territorium der Tschechoslowakei, mehrfach im Text und im Kartenteil) oder wo andere Autoren Fälschungen aufgesessen sind. P. macht auch mehrfach deutlich, daß sein Interesse an dem Thema nicht nur wissenschaftlicher Natur ist: Er argumentiert als Tscheche, für den die Grenzen der damaligen Tschechoslowakei nicht hinterfragbar sind und für den die „Normalisierung“ nach 1968 einen Bruch in seiner Biographie bedeutet hat.

Köln

Manfred Alexander

Roland J. Hoffmann: Die Anfänge der Emigration aus der Tschechoslowakei nach der kommunistischen Machtergreifung vom Februar 1948 und die provisorische Aufnahme der Flüchtlinge in der Amerikanischen Besatzungszone Deutschlands. (Sešity Ústavu pro soudobé dějiny AV ČR, 27.) Praha 1996. 150 S.

Bayern als Teil der Amerikanischen Besatzungszone war nicht nur das Hauptaufnahmegerbiet der vertriebenen bzw. ausgesiedelten Deutschen aus Böhmen und Mähren nach dem Zweiten Weltkrieg, sondern – und das ist das Besondere an diesem Flüchtlingszenario – auch derjenigen Tschechen und Slowaken, die vornehmlich aus politischen Motiven nach der Machtübernahme der KPTsch im Februar 1948 die Tschechoslowakei verließen. Auch wenn hier nicht zwei homogene Gruppen, „die Peiniger“ und „die Opfer“, zusammenstießen, war die ohnehin durch alltägliche Not gekennzeichnete Atmosphäre in den bayerischen Flüchtlingslagern dadurch zusätzlich belastet. Roland J. Hoffmann beschreibt diese Lage im zweiten Teil seiner politikhistorisch orientierten Untersuchung¹, der die ersten Reaktionen der USA auf eine möglicherweise bevorstehende Emigration und die tatsächliche provisorische Aufnahme der Zuwanderer in ihrer Besatzungszone betrachtet, einfühlsam und mit quellenkritischem Gespür. Positiv hervorzuheben ist hier, daß er das Zusammenspiel bayerischer Behörden mit der Besatzungsmacht in einer Art Fallstudie, vor allem auf der Grundlage der Akten des Office of Military Government for Bavaria (OMGBY), analysiert und um den Blickwinkel der vertriebenen Sudetendeutschen erweitert. Und obwohl die Geschichte der Integration

¹ Während der erste Teil der Studie, Kapitel I und II, bisher unveröffentlicht blieb, waren die Kapitel III bis V bereits erschienen in: *Bohemia* 36 (1995), S. 69–112.

der Vertriebenen unter Berücksichtigung ihrer Aufnahme in den verschiedenen Besatzungszonen zur Zeit im Trend der deutschen Geschichtswissenschaft liegt, streift H. damit ein Thema, das einer umfassenden Untersuchung leider immer noch entbehrt.

Die amerikanischen Behörden teilten die tschechoslowakischen Emigranten in „High Level“- und „Low Level“-Kategorien ein. Die Zahl der letzteren, der nicht prominenten Flüchtlinge, hauptsächlich aus der Gruppe der Facharbeiter und Arbeiter kommend, überstieg bei weitem die der politisch prominenten Gegenspieler der Kommunisten, die eine Vorzugsbehandlung genossen und nicht nach den geltenden Richtlinien der bayerischen Flüchtlingsverwaltung betreut wurden (und damit zum Beispiel der Unterbringung in Flüchtlingslagern entgingen). Die Verabschiedung einer klaren Grundsatzentscheidung von seiten des OMGBY dauerte bis zum 8. März 1948. H. geht ausführlich auf die Entscheidungsfindung ein und erläutert die Hintergründe treffend: Ausgangspunkt aller Überlegungen der amerikanischen Diplomatie war die Eindämmung des psychologischen Effekts einer gelungenen kommunistischen Machtübernahme zur Zeit des Kalten Krieges. Diesem Ziel diente nicht nur die Bevorzugung der politisch prominenten und pro-westlich eingestellten Emigranten, die schließlich in den meisten Fällen in die USA, nach Großbritannien oder Frankreich auswanderten, sondern ebenso die passive und aktive Fluchthilfe als Voraussetzung dafür.

Bevor der Autor die relativ schnelle Anpassung der USA an die veränderten Bedingungen nach dem Februarputsch erläutert, schildert er im ersten Teil seiner Untersuchung die Überlegungen der bedeutendsten dem antikomunistischen Lager zugeordneten Politiker der damaligen ČSR, Edvard Beneš und Jan Masaryk, in bezug auf eigene Emigrationspläne. H. beschreibt in diesem mentalitätsgeschichtlich ausgerichteten Teil, die Sekundärliteratur ausschöpfend, den Rückzug Beneš in die innere Emigration und Masaryks Lavieren zwischen seiner negativen Haltung gegenüber der Politik der KPČ und der für ihn dennoch klaren Einsicht, daß der Platz der Tschechoslowakei im Ost-West-Konflikt nur an der Seite Rußlands sein könne, als charakteristischen Prozeß der Zerrissenheit tschechoslowakischer Politik in dieser Krise. Auch wenn nicht klar ersichtlich wird, welche Bedeutung die Exil-Gedanken der beiden Politiker, deren frühzeitiger Tod alle Spekulationen um ihre möglicherweise bevorstehende Emigration beendete, für die tatsächlichen Emigranten besaßen, gelingt es H., aus verschiedenen Blickwinkeln die Anfänge der Emigration aus der Tschechoslowakei nach der Machtübernahme der KPČ anzureißen. Die beispielhafte Dokumentation von über 40 Seiten, die Einbettung der Arbeit in ein breiter angelegtes Projekt des Collegium Carolinum zu Emigrationen von 1938 bis 1956 und die Aufnahme in die Reihe der „Sešity“ zeugen vom großen Wert dieser Studie.

Köln

K. Erik Franzen

Stanislav J. Kirschbaum: A History of Slovakia. The Struggle for Survival. Verlag St. Martin's Griffin. New York 1996. XVI, 350 S., Ktn. (\$ 15.95.)

Das Ziel des kanadischen Politologen Stanislav J. Kirschbaum ist es, mit seiner Arbeit eine Gesamtdarstellung der slowakischen Geschichte auch für „non-Slovak readers“ zu bieten. Nach Umfang und Gliederung könnte man sein Buch als eine Geschichte der Slowakei von den Anfängen bis in die Gegenwart bezeichnen. Die für den Untersuchungszeitraum vom 7. Jahrhundert (Reich des Samo) bis 1993 (Unabhängigkeit der Slowakischen Republik) gewählte Bezugnahme auf ein Territorium und eine Geschichte der „Slowakei“ ist problematisch, läßt sich aber durchaus, wie K. argumentiert, durch drei gemeinsame Faktoren für die Geschichtlichkeit der Slowaken und ihrer Vorfahren begründen: „language, geography, and history“ (S. 37).

Das eigentliche Problem des bewußt nationalgeschichtlichen Ansatzes K.s liegt im Untertitel und dem „leitmotiv“ (S. 38) seiner Darstellung: der Annahme eines ver-